

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 78 (2007)
Heft: 2

Artikel: In zweieinhalb Jahren ist Maria Kohler Fachangestellte Gesundheit :
"Ich suche die Zeit, um mit den Menschen zu sprechen"
Autor: Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In zweieinhalb Jahren ist Maria Kohler Fachangestellte Gesundheit

«Ich suche die Zeit, um mit den Menschen zu sprechen»

■ Robert Hansen

Eine junge Frau will den Umgang mit alten Menschen lernen und ihnen auf dem letzten Wegstück des Lebens eine Stütze sein. Die 18-jährige Maria Kohler kennt ihren Traumberuf schon lange – und hat nach einjähriger Suche auch eine Lehrstelle gefunden.

«Grüezi Frau Gassmann, ich bin die Maria», sagt die junge Frau. «Achtung, jetzt wird es kurz ein wenig kühl.» Sie zieht behutsam die Daunendecke weg und deckt die Beine der Pensionärin gleich wieder mit einem warmen Tuch zu. Über dem Bett hängt eine Holzinschrift. «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.» Auf dem Tisch am Fenster liegt der «Kirchenbote», die Uhr des roten Plastikweckers steht still, in einem Bilderrahmen hängt das Foto der damals noch rüstigen Pflegeheimbewohnerin. Sie steht lächelnd vor den Churfürsten zwischen Blumen

in einem Garten. Die rosaroten Rosen in der Vase auf dem Tisch sind aus Kunststoff. Frau Gassmann kann nur noch hell und dunkel unterscheiden. Jetzt sind ihre Augen geschlossen. Gezeichnet von ihrem langen Leben liegt sie teilnahmslos im Bett und lässt wortlos geschehen, was die angehende Fachangestellte Gesundheit mit ihr macht. Die 19-jährige zieht sich Einweghandschuhe an und beginnt mit der Intimpflege der 95-jährigen Frau.

Pflegefachfrau Brigitte Zwahlen schaut mit kritischem Blick zu und macht sich Notizen in ihrem Heft. «Wenn ich sehe, dass es klappt, lasse ich sie alleine machen. Das ist nicht eine 1:1-Betreuung der Auszubildenden, ich habe ja auch meine eigenen alten Leute, für die ich da sein muss.» 21 Menschen leben in der Pflegeabteilung des Alters- und Pflegewohnheims Neumünster in Zürich. «Soll ich die Strumpfhosen

schon im Bett anziehen», flüstert Maria Kohler. Sie hat seit August letzten Jahres ihre dreijährige Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit (FaGe) begonnen. «Machen sie es so, wie die Bewohnerin es wünscht», antwortet Brigitte Zwahlen. Sie musste für die Betreuung der Lehrtochter selber die Schulbank drücken. «Ich besuchte einen dreitägigen Kurs der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Dort wurden Themen wie neue Bildungssystematik, drei Ausbildungsorte, Schule, überbetriebliche Kurse und Betrieb behandelt», sagt die Pflegefachfrau und Prüfungsexpertin, die bereits in einem anderen Heim Pflegeassistentinnen und DN1 ausgebildet hat. «Es ist eine grosse Chance, über das BBT eidgenössisch einheitlich ausgebildete Berufsleute zu haben», bemerkt Zwahlen. Maria Kohler hilft Frau Gassmann, das Unterhemd anzuziehen. Still lässt diese sich in den Rollstuhl gleiten und wird von Maria Kohler in den Aufenthaltsraum gefahren. Es ist bald zehn Uhr.

Abwechslungsreiche Tage

«Ich bin seit sieben Uhr hier. Zuerst hatten wir den täglichen Rapport, der dauert fünf bis zehn Minuten. Am Vormittag stehen die Pflegetätigkeiten im Mittelpunkt, am Nachmittag steht Alltagsgestaltung auf dem Programm. Ich frage dann, was es zu tun gibt, helfe Wäsche verteilen, erledige Putzarbeiten, bereite das Zvieri vor oder gehe mit den Leuten spazieren»,



Maria Kohler bei ihrer Arbeit im Alters- und Pflegewohnheim Neumünster.

Fotos: roh

erzählt Maria Kohler. «Der durchgehende Dienst dauert bis 16.10 Uhr. Manchmal habe ich auch geteilten Dienst mit einer längeren Pause von 12 bis 15.15 Uhr über Mittag. Dann arbeite ich bis um 18.40 Uhr. Nachtwache mache ich wohl erst im dritten Lehrjahr, aber ich freue mich schon jetzt darauf», sagt Maria Kohler. Ihre Gesichtszüge verraten die Freude über ihren Beruf. «Ich wollte immer in

Ein halbes Jahr war sie in einer Reha-Klinik, je drei Monate in einem Spital und in einem Krankenhaus. «FaGe ist ein begehrter Beruf, zudem bieten noch recht wenige Institutionen die Lehre an. Ich habe 15 Bewerbungen geschrieben. Das ist sehr wenig im Vergleich zu anderen Klassenkameradinnen.» Die Erfahrung aus dem Praktikumsjahr bestärkten sie, auf dem richtigen Weg zu sein.

basteln und Spiele zu machen», beschreibt sie ihren neuen Alltag. «Dieser Beruf ist vielseitig und gefällt mir sehr gut. Die Arbeit ist so, wie ich sie mir vorgestellt habe. Ich habe es nie bereut, diesen Beruf zu lernen. Natürlich gibt es Zeiten, in denen man nicht mit voller Kraft arbeiten kann. Aber bin sehr motiviert, weil ich den Leuten helfen kann.»



Frau Fasnacht sitzt schläfrig im Rollstuhl. Maria Kohler und Brigitte Zwahlen helfen der pflegebedürftigen Frau in den Morgen.

einem Pflegeberuf arbeiten. In der dritten Klasse nannte ich Krankenschwester als meinen Traumberuf.» Dieser blieb ihr zunächst verwehrt, da sie keine Lehrstelle fand und deshalb nach der obligatorischen Schulzeit zuerst ein Praktikum absolvierte, um die verschiedenen Möglichkeiten kennen zu lernen. 850 Franken monatlich hat sie dabei verdient.

«Ich konnte dort sehr viel profitieren. Der Aufenthalt im Heim hat mir am besten gefallen. Auch im Neumünster haben wir eine familiäre Stimmung, und der Bezug zu den Bewohnenden ist hier noch vorhanden. Neben den pflegerischen Tätigkeiten, die vor allem am Morgen stattfinden, haben wir am Nachmittag auch die Möglichkeit, mit den Pensionären zu singen,

Theorie und Praxis

«Jetzt gehen wir zu Frau Fasnacht. Ich habe vorhin gesehen, dass Sie das Gesäss nur auf einer Seite gewaschen haben», kritisiert Brigitte Zwahlen im Personalzimmer. «Die Leute liegen die ganze Nacht in den nassen Einlagen, deshalb müssen Sie das Gesäss immer grossflächig auf beiden Seiten waschen», fordert sie. «Wenn die Frau

müde ist, wird das ziemlich schwierig», rechtfertigt sich Maria Kohler. «Dann muss sie Ihnen helfen, sich umzudrehen.» Maria Kohler greift den Pflegebericht aus dem Hängeregister und schaut, was das Personal in jüngster Zeit vermerkt hat. Die Einträge geben nicht zu einer Spezialbehandlung Anlass. Frau Fasnacht schläft in einem Zweibettzimmer. Eine weisse Stellwand

in meiner Ausbildung recht selbständig arbeiten.» Brigitte Zwahlen schreibt nichts in ihr Notizbuch und schaut zu. «Bitte helfen Sie mir», fordert Maria Kohler die bettlägerige Frau auf, sich umzudrehen. «Halten Sie sich hier fest», sagt sie und führt die von Furchen gezeichnete Hand an den Bettrand. Die Finger umklammern das Rohr, doch schnell lässt die Kraft nach. Frau Fasnacht ist wieder eingeschlafen.

Frau Fasnacht schliesst ihre Augen wieder. Die Mitbewohnerin des Zimmers schnarcht schon die ganze Zeit lautstark. «Ich kann von den Bewohnenden viel lernen, wenn sie mir von früher erzählen und von ihren eigenen Kindern. Ich suche die Zeit, um mit den Menschen zu sprechen.» Zu einem Gespräch mit Frau Fasnacht kommt es nicht. Sie sitzt schläfrig auf dem Bettrand. Maria Kohler zieht ihr



Maria Kohler begleitet Frau Gassmann in den Aufenthaltsraum.

trennt sie von ihrer Mitbewohnerin. «Grüezi Frau Fasnacht», sagt Maria Kohler mit lauter Stimme. Die Frau im Bett öffnet kurz die Augen, blinzelt und schläft sofort wieder ein. «Ich beginne jetzt, Sie zu waschen.» Langsam zieht Maria Kohler ihr die Netzhose aus. «Ich habe bereits während meines Praktikums pflegerische Arbeiten gemacht, deshalb darf ich schon früh

Die zierliche junge Pflegerin braucht alle Kraft, um die alte Frau umzudrehen. «In der Schule werden wir noch lernen, rückschonend zu arbeiten.» Brigitte Zwahlen eilt ihr zu Hilfe und greift Frau Fasnacht unter die Hüfte. Jetzt bewegt sich der Körper langsam. «Es ist sehr wichtig, dass Sie ihren eigenen Rücken schonen», ermahnt Brigitte Zwahlen die junge Frau.

die Schuhe an, hilft ihr in den Rollstuhl und fährt sie vor das Lavabo, wo sich die Frau selber waschen soll. Diese begrüsst den neuen Tag um halb elf mit einem Lächeln. «Die jungen Menschen haben einen enorm guten Zugang zu den alten Bewohnenden», lobt Brigitte Zwahlen. «Die Frauen fragen manchmal: 'Wo ist das Meiteli?'. Sie wird wie eine Enkelin

akzeptiert.» Maria Kohler weiss, dass diese neuen menschlichen Beziehungen endlich sind. Dass sie als Jugendliche voller Tatendrang mit alten Menschen arbeitet, die in der Pflegeabteilung müde den letzten Wegabschnitt ihres Lebens beschreiten, belastet Maria Kohler aber nicht. «Ich denke, es wird schon schwierig für mich, wenn erstmals ein Mensch stirbt, den ich kennen und schätzen gelernt habe. Andererseits ist es für mich auch schön, diesen Menschen würdevoll begleiten zu können.» Maria Kohler will ihren eigenen Weg gehen. «Ich möchte später eine Höhere Fachschule besuchen und auch diplomierte Pflegefachfrau werden. Ich möchte in anderen Ländern arbeiten und könnte mir sehr gut vorstellen, in einem Spital in Afrika tätig zu sein.» Nebel hängt über Zürich. Die Strasse vor dem Fenster verliert sich in diffusem Grau. Nur das Gemälde von Frau Fasnacht strotzt vor Farben. Es zeigt eine italienische Stadt mit ihren verwinkelten Häuserzeilen.

Fundierte Schulausbildung

Im Freundeskreis von Maria Kohler sind es nur wenige, die in einem Pflegeberuf arbeiten. «Meine beste Kollegin ist Arztgehilfin, aber die meisten Leute in meinem Umfeld machen eine kaufmännische Lehre. In der Schule diskutieren wir über unsere Erfahrungen im Beruf. In meinem privaten Umfeld ist das kaum ein Thema. Viele wissen nicht einmal, was der Beruf fange ist, einige fragen, warum ich denn in einem Altersheim arbeite. Aber sie finden meine Arbeit gut.»

Brigitte Zahlen hat genug gesehen. Sie steckt ihren Notizblock in die Tasche und geht aus dem Zimmer. Maria Kohler arbeitet weiter und hilft Frau Fasnacht, den Pullover überzuziehen. «Ich bin drei Tage pro Woche in der Schule. Dort wird uns in der Theorie vermittelt, was wir dann an unserem Arbeitsplatz gleich in der Praxis

umsetzen können. Ich habe eine sehr gute Hauptlehrerin», sagt sie zu ihrer Ausbildung. Im zweiten Lehrjahr wird noch zwei Tage pro Woche der Unterricht besucht, an überbetrieblichen Kursen lernen die angehenden Berufsleute zusätzlich diverse praktische Tätigkeiten. Nach ihrer Arbeit in der Pflege wird Maria Kohler in der Abteilung «Begleitetes Wohnen», in der Küche sowie der Wäscherei den ganzen Betrieb kennen lernen. «In unserer gemischten Klasse mit 24 Schülerinnen sind auch Leute, die die Berufsmittelschule absolvieren. Etwa die Hälfte arbeitet in einem Pflegeheim. Wir diskutieren sehr viel miteinander über unsere Ausbildung und die Erlebnisse. Es ist interessant zu vergleichen, was die anderen erleben. Ich habe mit dem Neumünster eine gute Wahl getroffen. Das Personal kümmert sich gut um mich und nimmt sich Zeit. Wir sind ein gutes Team. Das ist mir sehr wichtig.» Frau Fasnacht wartet in ihrem Rollstuhl darauf, zum Mittagessen gefahren zu werden.

11.10 Uhr. Maria Kohler holt den Wagen mit den Mahlzeiten aus der Küche im Parterre und benötigt einige Versuche, bis das Ungetüm im Lift steht. Im ersten Stock warten die Pensionäre bereits auf das Essen und

sitzen wortlos am Tisch. Entsprechend der Essenskarten werden die Mahlzeiten verteilt. Unter den angehobenen Chromstahldeckeln entweichen Dampfswolken. Eine alte Frau beugt sich über den Teller und riecht Fisch. Ihre Nachbarin erhält ein Stück Fleisch und greift beherzt zu. Eine Pflegerin bringt abgepackte und beschriftete Medikamente. «Tabletten geben darf ich nicht. Das haben wir in der Schule noch nicht behandelt.» Maria Kohler zerschneidet das Fleisch in mundgerechte Stücke. Auf dem Teller einer anderen Bewohnerin ist die ganze Mahlzeit püriert. Die Frau umklammert den Löffel und kann ihn nur mit Mühe füllen. «Ich mache mir zu meiner Arbeit viele Gedanken. Das Alter gehört zum Leben. Manchmal frage ich mich, wie es sein wird, wenn meine Mutter in ein Altersheim kommt. Dann habe ich mehr Erfahrung, wie das Leben in einer Institution abläuft, als sie.» Die Frauen sind mit dem Koch sichtlich zufrieden. Es ist kurz nach zwölf. Auch für Maria Kohler beginnt nun Mittagspause. «Es kommt viel zurück. Sei es ein kleines Dankeschön oder die wertvollen Begegnungen, sich einige Minuten mit den Menschen hinzusetzen. Das tut auch mir gut. Hier nimmt man sich noch Zeit für die Menschen.» ■

Fachleute für die Langzeitpflege

«Bei uns muss die Pflegequalität stimmen, aber auch die Menschlichkeit und die Freude am Beruf sind uns sehr wichtig. Ein alter Mensch ist nicht ein kranker Mensch», sagt Barbara Dörig, die Leiterin des Alters- und Pflegewohnheims Neumünster in Zürich. In den beiden Häusern, die Wohnraum für rund 160 alte Menschen bieten, sind derzeit zwei Fachangestellte Gesundheit in der Berufslehre. «Die Ausbildung zur Fachangestellten Betreuung (FaBe) war uns zu sehr auf Betreuung spezialisiert. Wir haben uns deshalb für FaGe entschieden. Die Berufsleute unterstützen das Team im Langzeitbereich, mir fehlt aber ein Beruf, der klar auf die Bedürfnisse der Langzeitpflege ausgerichtet ist», sagt Barbara Dörig. Bei der FaGe sei der menschliche Bereich der Ausbildung sehr ausgeprägt. Der medizinische Bereich dürfe aber nicht zu kurz kommen.

Weitere Informationen zum Alters- und Pflegewohnheim Neumünster unter www.apwh-neumuenster.ch (roh)